

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

herausgegeben von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. E. N. A. u. m. n. n. s. Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 7.

Milwaukee, Wis., den 1. December 1883.

Lauf. No. 471.

Inhalt. — Von der heiligen Taufe. — Der Engpaß von Ancona. — Die wichtigen Gründe, mit denen man ic. — Die Einführung des Christentums in Pommern. — Kirchliche Nachrichten. — Bächtelisch. — Ordination. — Einführung. — Ordination und Einführung. — Bekanntmachung. — Quittungen. —

Von der heiligen Taufe.

(Aus Luthers Schriften zusammengestellt.)

II.

Was die Taufe nützt.

Auß Andre, weil wir nu wissen, was die Taufe ist und wie sie zu halten sei, müssen wir auch lernen, warum und wozu sie eingesetzt sei, das ist, was sie nütze, gebe und schaffe. Solches kann man auch nicht besser denn aus den Worten Christi, oben angezogen, fassen, nämlich: wer da gläubet und getauft wird, der wird selig. (Marc. 16, 16.) Also fasse es aufs allereinfältigste also, daß dies der Taufe Kraft, Wert, Nug, Frucht und Ende ist, daß sie selig mache. Denn man taufet niemand darum, daß er ein Fürst werde, sondern wie die Worte lauten, daß er selig werde. Selig werden aber weiß man wohl, daß nichts anderes heißt, denn von Sünden, Tod, Teufel erlöset in Christi Reich kommen und mit ihm ewig leben. Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darin erlangen, welches auch wohl anzeigt, daß nicht kann ein schlecht, lauter Wasser sein; denn lauter Wasser könnte solches nicht thun. Aber das Wort thut's, und daß, wie oben gesagt, Gottes Namen darinne ist. Wo aber Gottes Name ist, da muß auch Leben und Seligkeit sein, daß es wohl ein göttlich, selig, fruchtbarlich und gnadenreich Wasser heißt; denn durchs Wort kriegt sie die Kraft, daß sie ein Bad der Wiedergeburt ist, wie sie Paulus nennet, an Tit. 3.

Da hast du die Ursache, warum und wozu es eine Taufe heißt, und was seine unendliche Meinung sei, daß es soll sein ein Bad der Seelen, oder, wie es St. Paulus nennet, ein Bad der neuen Geburt, dadurch wir aus dieser fleischlichen, sündlichen Geburt und Wesen zum neuen, geistlichen Leben geboren werden, darinnen wir vor Gott gerecht und Erben des Himmels werden, also daß mans nicht für ein ledig Zeichen oder vergeblich, unnütze Taufen oder Baden halte, wie vorzeiten im alten Testament war, da die Priester geschmückt mit ihrem schönen Schmuck von Gold und Seide ihre Opfer opferten und mancherlei Waschen und Reinigung hatten. Denn durch die Taufe wird jenes äußerliche

Waschen und Taufen alles aufgehoben und nicht mehr uns aufgelegt noch von uns gefordert als ein Gesetz oder Werk, das wir thun sollen; sondern ist nur dazu geordnet, daß sie uns diene und gebe, nicht etwas Leibliches und Vergänglichliches, sondern ewige Gnade, Reinigkeit oder Heiligkeit und ewiges Leben. Daß es billig heißt „ein Bad der neuen Geburt“ und das rechte Fingelbad, daß, wer darinne badet, wird wieder jung und neu geboren, nicht wie zuvor aus Mutterleibe, welches ist die alte Geburt, sondern aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus der Schuld und Verdammnis zur Unschuld und Gnade, aus dem Tod ins ewige Leben. Hier ist eitel lebendig Ding, da sich die göttliche Majestät selbst bildet und malet und also auch wahrhaftig und persönlich da ist, daß es nicht ein schlecht Bild, sondern das Wesen selbst, ja eitel Leben und Kraft ist, daß darinnen sei der Vater mit seinem Licht und Majestät, der Sohn mit seinem Blute, der Heilige Geist mit seinem Feuer. Denn hier ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist selbst, der da taufet und badet; darum muß auch das Werk so kräftig sein, daß es den Menschen ganz neu mache.

Daher pflegt St. Johannes der Evangelist gerne also von der lieben Taufe zu reden, daß sie sei ein Wasser mit dem Blute Christi gemengt. Als Joh. 19, 34., da Christus gekreuzigt und gestorben war und der Kriegsknechte einer mit einem Speer seine Seite öffnete, da ging, spricht er, alsbald Blut und Wasser heraus. Und bekräftiget solches mit großen Worten und spricht: „Und der das gesehen hat, der bezeuget es, und sein Zeugnis ist wahr, und er weiß, daß er wahr saget, auf daß auch ihr glaubet.“

Desgleichen in seiner ersten Epistel am letzten Kapitel 6. spricht er von Christo: „Dieser ist, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus: nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut.“ Also will er allezeit das Blut in die Taufe mengen, daß darinnen schein und ersehen werde das rosenfarbene, unschuldige Blut Christi. Nach menschlichen Augen scheint da nichts, weder lauter weiß Wasser, das ist wahr; aber St. Johannes will uns die innerlichen und geistlichen Augen des Glaubens aufthun, damit wir sehen nicht allein Wasser, sondern auch das Blut unseres Herrn Jesu Christi.

Warum das? Denn diese heilige Taufe ist uns erworben durch dasselbige Blut, welches er für uns vergossen und für die Sünde bezahlet hat. Das Blut und desselben Verdienst und Kraft hat er in die Taufe gelegt, daß man es darinnen erlangen solle. Denn welcher die Taufe empfähet im Glauben, das ist eben,

als würde er sichtiglich mit dem Blute Christi gewaschen und von Sünden gereinigt. Denn Vergebung der Sünden erlangen wir nicht durch unsere Werke, sondern durch des Sohnes Gottes Sterben und Blutvergießen. Solche Vergebung aber legt und steckt er in die Taufe.

Dahin hat St. Johannes gesehen, daß er Wasser und Blut zusammen menget. Denn es ist doch darinne dasjenige, so durch das Blut erworben ist. Und schämet also St. Johannes den Menschen, so getauft wird, in dem Blute Christi gebadet. Welches Blut ist nicht eines sündigen Menschen oder eines todten Bochs oder Ochsen Blut, sondern es ist unschuldig, gerecht und heilig und ein Blut des Lebens. Darum hat es auch so scharf Salz und Seife, daß, wo es kommt über Sünde und Unreinigkeit, beißet und wäschet es alles hinweg, frißt und tilgt in einem Augenblick beide, Sünde und Tod.

Also bildet uns St. Johannes die liebe Taufe für, daß wir nicht sollen achten noch ansehen allein das weiße Wasser. Denn „Christus“, spricht er, „kommt nicht mit Wasser allein (wie die Wiedertäufer lästern, es sei nichts mehr denn Wasser), sondern mit Wasser und Blut.“ Will durch solche Worte uns ermahnet haben, mit geistlichen Augen in der Taufe anzusehen das schöne, rosenfarbene Blut Christi, so aus seiner heiligen Seite geflossen und vergossen ist. Und heißt also, die getauft werden, nichts anders, denn in demselben rosenfarbenen Blute Christi gebadet und gereinigt werden.

So hat nun St. Johannes mit diesem Spruch, Christus ist mit Wasser und Blut kommen, wollen anzeigen, daß die Taufe so ein herrlich kräftig Ding sei, daß sie die Sünde abwäschet, den Tod erlöset und erwürgt und alle Gebrechen heilet und rein macht, und hat solche Kraft, daß der Mensch, so in Sünden empfangen und geboren, jetzt vor Gott neu geboren, und der zuvor zum Tode verdammt, nun wahrhaftig ein Gottes Kind wird. Wer kann solche Herrlichkeit und Kraft der heiligen Taufe mit Menschensinnen oder Verstand erlangen? Selig sind, die das glauben. Wir haben an unserer Taufe, da wir in Christo getauft werden, ohne Unterlaß Vergebung der Sünden, also, daß, wenn du gleich aus Schwachheit fällst oder sündigest (wie das denn, leider, oft und sehr viel geschieht ohne Unterlaß), daß du denn hinlaufest, zu der Taufe kriechest, darinnen dir alle deine Sünden vergeben und abgewaschen sind, holest Trost, richtest dich wieder auf und glaubst, daß du in der Taufe nicht von einer Sünde, sondern von allen deinen Sünden abgewaschen seist. Wenn ich strauchele und falle in Sünden, so soll ich

wiederkehren und zum Kreuz kriechen, holen und nehmen mein Westerhemdlein, das mir in der Taufe rein und weiß angezogen ist; wo nicht gar rein abgewaschen, so sind sie mir doch alle vergeben, also, daß dennoch die Vergebung ganz rein ist; da halte ich mich fest. Derhalben soll niemand erschrecken, ob er siele in böse Lust oder Liebe, auch nicht verzagen, ob er schon fällt, sondern an seine Taufe gedenken und sich derselben fröhlich trösten, daß Gott sich da verbunden hat, ihm sein Sünd zu tödten und nicht zu der Verdammnis zu rechnen, so er nicht darein verwilliget oder nicht dariinnen bleibt.

So hast du nun, was von der Kraft und Nutzen der Taufe zu sagen ist; welches Christus alles mit diesem einen Worte fasset und deutet, da er spricht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Denn damit giebet er zu verstehen, daß sein Wille und Ordnung sei, daß wir die Taufe sollen empfangen, nicht dazu, daß der Leib gewaschen werde, noch daß es allein sollte ein ledig Maalzeichen sein, dabei man uns kenne, sondern endlich dazu, daß wir durch dieselbige sollen selig, das ist von Sünde, Tod und Hölle und allem Uebel erlöset, ewig gerecht, heilig, lebendig und Erben des Himmels sein.

Weil wir den großen Nutz und Kraft der Taufe haben, so laß nu weiter sehen, wer die Person sei, die solches empfahe, was die Taufe giebt und nützet. Das ist abermal aufs feinste und klärlichste ausgedrückt eben in den Worten: wer da glaubt und getauft wird, der wird selig; das ist, der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame göttliche Wasser nützlich zu empfangen. Denn weil solches allhie in den Worten bei und mit dem Wasser fürgetragen und verheissen wird, kann es anders nicht empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben. Das wollen aber die Blindenleiter nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er gläube, das ist, daran er sich halte und darauf stehe und fuße. Also hanget nun der Glaube am Wasser und glaubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durchs Wasser, wie genug gesagt, sondern dadurch, daß mit Gottes Wort und Ordnung verleibet ist und sein Name darin klebet. Wenn ich nun solches glaube, was glaube ich anders, denn an Gott, als an den, der sein Wort darein gegeben und gepflanzt hat und uns dies äußerliche Ding fürschrägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten.

Darum hat ein jeglicher Christ sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich glaube, was sie zusagt und bringet, Ueberwindung des Teufels und Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und Heiligen Geist mit seinen Gaben. Also muß man die Taufe ansehen und uns nütze machen, daß wir uns des stärken und trösten, wenn uns unsere Sünde oder Gewissen beschweret, und sagen: ich bin dennoch getauft; bin ich aber getauft, so ist mir zugesagt, ich solle selig sein und das ewige Leben haben beide an Seel und Leib. Darum soll ein Jeglicher die Taufe halten als sein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allezeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse. Fället aber jemand davon, so komme er wieder hinzu. Denn wie Christus, der Gnadenstuhl, darum nicht weicht, noch uns wehret, wieder zu ihm zu kommen, ob wir gleich sündigen, also bleibt auch alle sein Schatz und Gabe.

Das ist nun unsere liebe heilige Taufe, daß wir wissen und glauben, wir haben über uns einen gnädigen Gott und Vater, der uns in seinem lieben Sohn geliebt und angenommen habe, der uns auch seinen einigen Sohn g schenkt, durch seine Taufe uns von Sünden ab-

gewaschen und uns ein ewiges Bad angerichtet habe, darinne wir täglich von Sünden rein gemacht und abgewaschen werden. Diese Predigt soll nun ohne Unterlaß durch unsere Ohren in unsere Herzen dringen und klingen. Denn das ist allein unser Trost, den wir haben, daran wir uns auch halten sollen und nimmermehr lassen fahren. Obgleich wohl Kreuz und Ansehung von dem leidigen Teufel und der argen Welt darauf folgen; das muß nicht schaden noch hindern; ja es hilft wohl dazu, daß wir es fester glauben und dadurch täglich gereizt werden, bis wir gar rein werden.

Da wollen wirs jetzt lassen bleiben und Christum unsern Herrn mit Ernst bitten, daß er uns bei reinem Verstande des Wortes und der heiligen Sacramente wolle erhalten und vor allem Irrtum behüten. Da gebe er seine Gnade dazu.

Amen.

G.

Der Engpaß von Angrona.

Historische Erzählung aus der Geschichte der Waldenser.

Einführung.

Im 12. Jahrhundert, als die Nacht des Papsttums noch über der abendländischen Christenheit ausgebreitet lag, lebte zu Lyon in Frankreich ein reicher Bürger Namens Waldus. Bei diesem wurde, als er in der Kirche immer die Evangelien lateinisch verlesen hörte, der Wunsch lebendig, doch zu erfahren, was darin eigentlich gesagt sei, und er ließ sich deshalb die Evangelien in die Volkssprache übersetzen; dann ließ er sie auch in zahlreichen Abschriften verbreiten. Bald hatte er auch eine Anzahl Genossen gewonnen, und da er in den Reden Jesu die Warnungen vor den Gefahren des Reichthums fand und las, wie die Apostel alles verließen, um Jesu nachzufolgen, vertheilte er seine Reichthümer, um Christo und den Aposteln in diesem Stück ähnlich zu werden. Später wollte er mit seinen Anhängern auch darin Jesu und seinen Aposteln ähnlich werden, daß sie umhergingen und predigten, ohne freilich zu bedenken, daß niemand in der Kirche öffentlich lehren soll ohne ordentlichen Beruf. Als ihnen der Erzbischof von Lyon das Predigen verbot, beriefen sie sich darauf, daß Apostelg. 5, 29. geschrieben stehe, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. So wurden sie denn aus Lyon vertrieben, und mit ihren Weibern und Kindern zogen sie nach dem südlichen Frankreich. Im Jahre 1184 wurde vom Papst der Bann über sie verhängt; aber sie breiteten sich mehr und mehr aus auch über die Grenzen Frankreichs hinaus nach Italien und Spanien hinein, überall Hunger nach dem göttlichen Wort anregend und die Bibel in der Landessprache in Gebrauch bringend. Dabei lehrten sie, die römische Kirche sei nicht die wahre Kirche, obschon sich auch in ihr noch Gläubige befänden, und mit Freimüthigkeit rügten sie die groben Mißbräuche im Papsttum. Ihre Geistlichen waren meistens auf Reisen, zogen, als die heftigen Verfolgungen über sie hereingebrochen waren, unter mancherlei Verkleidungen, besonders als Kesselflicker und Hausirer von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, versammelten, wohin sie kamen, ihre Anhänger an abgelegenen Orten, in Privathäusern, im Waldesdickicht, auch in Höhlen, predigten, verkauften Tractate und Uebersetzungen des Neuen Testaments oder einzelner Bücher desselben, und des Psalters. Wo sie keine größeren Versammlungen zustande bringen konnten, besuchten sie einzelne Familien und lasen ihnen vor oder

predigten ihnen und sprachen ihnen die Absolution. Die Lehre vom Fegfeuer, die Messen und sonstigen Sühnwerke für die Todten verwarfen sie, ebenso die Heiligenanrufung. Andernseits blieben sie jedoch noch in mancherlei papistischen Irrthümern befangen; so behielten sie z. B. die Siebenzahl der Sacramente bei; auch lehrten sie zwar, daß Christi Verdienst uns Gnade und Vergebung der Sünden erworben habe, doch maßten sie den guten Werken der Gläubigen in der Nachfolge Christi auch noch eine Mitwirkung zur Seligkeit bei.

In der Reformationszeit kam es auch zur äußerlichen Lostrennung der Waldenser von der römischen Kirche. Leider kamen sie nicht unter lutherischen, sondern unter reformirten Einfluß, und es ist bemerkenswerth, daß, während sie früher in den schrecklichsten Verfolgungen der ungerechten Gewalt nicht wieder Gewalt entgegengesetzt, sondern geduldig an Martern und Todespein erduldet hatten, was ihre Papistische Obrigkeit über sie verhängte, hingegen jetzt im 16. Jahrhundert und später die Waldenser gegen die Landesherren und deren Truppen, welche zu ihrer Verfolgung aufgebotten wurden, zu den Waffen griffen und so eine Reihe blutiger Religionskriege entstanden.

Die Verfolgungen, welche ein halbes Jahrtausend hindurch gegen die Waldenser immer aufs neue angestellt wurden, sind so gräßlich, so rauchend und bluttriefend gewesen, daß sie einen besonders lautredenden Beleg dafür abgeben, wozu das Papsttum, wo es die Macht in Händen hat, fähig ist. Den sämtlichen Theilnehmern an dem ersten größten Würgen, das Papst Innocenz III. unter ihnen veranstalten ließ, wurde ein vollkommener Ablass für alle ihre Sünden zugesagt. Bald brach ein Heer von 300.000 Kriegern oder sogenannten Kreuzfahrern in das Land der Waldenser ein, die in der Stadt Toulouse ihren Hauptstz hatten. Nun begann vom Jahre 1209 an ein zwanzigjähriger Vertilgungskrieg. Männer und Weiber wurden gleich grausam umgebracht, Greise und Säuglinge mußten sterben, kein Alter und Geschlecht schonte das Würger-schwert, und die teuflische Grausamkeit der Peiniger ersann dabei Martern und Qualen, vor denen die Natur schaubert. Ihre Wohnungen wurden zerstört, ganze Dörfer mit Soldaten umstellt, dann angezündet und samt den Einwohnern verbrannt, ihr Vieh erwürgt, ihre Saaten zertreten, ihre Bäume umgehauen und das Land zu einer traurigen Einöde gemacht. Die erste blutige Verfolgung, die von 1209 bis 1229 währte, kostete fast einer Million das Leben. Wie groß wird erst die ganze Summe der Schlachtopfer gewesen sein, welche in den folgenden fünf Jahrhunderten von 1230 bis 1730 in Frankreich ermordet worden sind?

Während dieses ersten Kreuzzugs in Frankreich litten die Waldenser in andern Gegenden 20 Jahre lang eine Hauptverfolgung durch die sogenannte Inquisition oder das Kezgergericht. Hier wurde jeder der Kezerei Verdächtige in Untersuchung gezogen und gefoltert. Die Anzahl der hier Verhafteten war zuweilen so groß, daß man nicht Gefängnisse genug für sie bauen, noch die Kosten ihres Unterhalts für sie bestreiten konnte. Die sogenannten Kezer wurden verbannt, gehängt, verbrannt; man ersäufte sie, man zwickte sie mit eisernen Zangen; sie wurden reißenden Thieren vorgeworfen, erdroffelt; mußten verhungern, wurden zersägt, zermalmt, in Stücke zerschnitten, mit abgezogener Haut auf dem Roß gebraten u. s. w.

Aber nichts entmuthigte die Waldenser. Als ein gewisser Girard schon auf dem Scheiterhaufen stand, bat er die Scharfrichter, ihm zwei Steine zu geben, und nachdem ihm dieses mit einiger Schwierigkeit gewährt

worden war, sagte er, die beiden Steine in seinen Händen haltend: „Wenn ich diese Steine werde gegessen haben, dann werdet ihr das Ende des Glaubens sehen, um dessen willen ihr mich jetzt tödtet.“ Und mit diesen Worten schleuderte er die Steine wieder zur Erde. — In einem der engen Thäler Italiens hatten sich ums Jahr 1400 bei einem feindlichen Ueberfall 400 Mütter mit ihren Kindern in einer Höhle verborgen. Die Unmenschen legten Feuer vor den Eingang der Höhle und erstikten Mütter und Kinder mittelst des Rauchs.

Eine höchst drangsalsvolle Zeit begann für die Waldenser, namentlich für die im südlichen Frankreich, in den Tagen der Reformation. Das Blut flog wieder in Strömen; ein graußiges Wehklagen erscholl durch die Lande. —

Die nachfolgende Erzählung liefert uns ein Gemälde dieser letztern Periode. Die von derselben geschilderten Scenen umfassen hauptsächlich die Alpenthäler Val Martino, Val Angrona und Val Lucerna. Diese Thäler dehnen sich in der Gestalt eines Fächers aus, indem sie in einem Mittelpunkte zusammentreffen, von wo aus sie in einem Irzgarten von Weingärten, Wiesen und Kastanienhainen, finstern Schluchten und schäumenden Gießbächen sich bis zu den Ruppen und Gletschern der Alpen hinwinden. Fast am Vereinigungspunkt des Val Angrona und des Val Lucerna liegt La Tour, die Hauptstadt der Thäler, aus einer einzigen Straße von zweistöckigen, weiß angestrichenen Häusern bestehend, die sich etwa eine Viertelmeile den Berg hinaufzieht. Von der Sohle der Thäler bis zur Spitze der Berge ist alles mit Früchten und Blumen bedeckt; Weizen- und Maisfelder wechseln mit Obst- und Weingärten, die von sauber gehaltenen Hecken eingefast sind.

Dies also ist der Schauplatz der nachfolgenden Erzählung.

I.

Die Aprilsonne des Jahres 1654 senkte bereits ihre Strahlen hinter die Spitzen des Col de Julien, der, fest und als ob seiner Bedeutung sich bewußt, die Höhen der ihn umringenden Gebirgsketten überragte, als ein junger Jägermann, oft den Schweiß von der brennenden Stirn wischend, mit gewandtem Fuße eine jener steilen Felswände hinabkletterte, die sich hie und da bis zu schwindelnder Höhe emporstrecken, und dann einen in das Gestein gehauenen, durch wildes Gestrüpp fortlaufenden Pfad verfolgte. Ein stattliches Jagdmesser mit hörnerne Griff und starker Klinge hing an seiner Seite, während sein Rechte eine Büchse umfaßte, deren blankgeschleuertes, im Sonnenstrahl blitzendes Rohr den Werth anzudeuten schien, den diese Waffe in den Augen ihres Besitzers hatte. Seine Gestalt war schlank aber kräftig, sein Gang fest und bestimmt, seine Stirn frei und offen, sein Blick sicher und scharf, seine Wangen gebräunt durch Sturm und Sonnenstrahl — kurz, seine ganze Erscheinung verrieth den Sohn der Berge, der an Gefahren und Entbehrungen aller Art gewöhnt war.

Er hatte in diesem Augenblicke eine Felsplatte erreicht, die sich mehrere Fuß über eine Schlucht hinausbog, und an deren Seite ein über zackige Felsblöcke hinabstürzender Bach sich ein tiefes Becken ausgehöhlt hatte. Hier warf er sich zum Ausruhen auf den moosigen Boden nieder und blickte sinnend hinunter in die schauerliche, von jähen Felsabhängen eingeschlossene Tiefe, wo fast zu seinen Füßen der die Ufer seines Beckens überschreitende Bach über scharfe, eckige Stein-

massen hinabrollte und sich, in Schaum verwandelt, schließlich nach vielen Krümmungen unter wilden Weinreben und Brombeersträuchern verlor. Dieser Punkt bietet eine der lohnendsten Ausichten. In der Ferne erheben zur Linken und Rechten uralte Felsen ihre mit Gletschern und Schnee bedeckten Häupter, welche die Thäler von Angrona, das lange Thal von Lucerna, den Bergpaß von La Bacherie und verschiedene Schluchten einschließen, unter welchen sich ganz besonders jene auszeichnet, aus deren Dunkel die Thürmspitzen von La Tour sichtbar werden. Unmittelbar aber am Fuße der Platte selbst breitet sich meilenweit nach allen Seiten hin ein prachtvolles Thal aus, das seiner eigenthümlichen Lage wegen den Namen „Friedensau“ führt.

Zur Zeit unserer Erzählung zeigten sich in Friedensau eine Menge hin und her gestreuter Hütten, unter denen sich besonders eine unter breitwipfeligen Kastanienbäumen halbversteckte Gruppe auszeichnete. Nur eins dieser Gebäude, welches auf einem breiten Felsrücken stand, machte eine Ausnahme und hatte das Ansehen einer kleinen aus gebadenen Steinen aufgerichteten Burg mit rothem, kuppelartigem Dache, deren mit grobem Schnitzwerke reichlich versehene Thür ein in Stein gehauenes Wappen zeigte, welches anzudeuten schien, daß Madame Gaspin, die derzeitige Bewohnerin dieser Behausung, das Vorrecht genieße, sich einer adeligen Abkunft rühmen zu dürfen.

Noch immer ruhte der Blick des jungen Mannes, wie in Träumen versunken, auf dem sich zu seinen Füßen entrollenden Gemälde. Wie oft schon hatte er hier von seinen Jagdstrapazen ausgeruht und hinabgeschaut ins freundliche Thal, zur Stätte seiner Geburt, wo er die Freuden der Jugend gekostet, aber auch schon den Becher der Trübsale und der Kämpfe kennen gelernt hatte! Als das Kind gottesfürchtiger Eltern, die dem fast stets verfolgten Häuflein waldensischer Christen angehörten, war auch er schon frühe mit den Wahrheiten des Heils in Christo bekannt geworden. Leider ruhten beide Eltern schon seit einer Reihe von zehn Jahren im Grabe; denn eine schreckliche Seuche — die Pest — hatte das friedliche Völkchen des Thales heimgeführt und fast in jedem Hüttlein ihre Beute gefordert.

Obwohl indeß schon von früher Jugend an mit den Mühsalen dieses Lebens vertraut, so würden doch Hugo — so hieß der Jüngling — und seine Schwester Marion in großer Rathlosigkeit den rauhen Pfad der Zukunft betreten haben, wenn nicht Gott der beiden Waisen in väterlicher Sorgfalt gedacht hätte. Etwa fünf Jahre vor dem Tode der Eltern hatte, während die Fackel der Verfolgung durch alle Landestheile ihren unheimlichen Schein verbreitete, ein waldensischer Prediger mit seiner etwa fünfjährigen Tochter in Friedensau ein Asyl gesucht und in dem elterlichen Hause unseres jungen Freundes die gastfreundlichste Aufnahme gefunden. Vater Saldern — unter diesem Namen kannte ihn Groß und Klein in der Umgegend — gewann seine neue Heimat bald so lieb, daß es von Seiten der armen Bergbewohner eben nicht vieler Worte bedurfte, um ihn zu bewegen, unter ihnen seinen bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen. Von hier aus machte er, indem er seine Tochter Louison unter der Pflege der Mutter Hugo's zurückließ, seine Missionsreisen, die sich gewöhnlich vom Lenz bis zum Spätherbst ausdehnten. Der Tag seiner Rückkehr war für die Leute des Thales stets ein Tag der Freude, und fröhliche Kinderschaaren strömten dann herbei, um ihrem alten Freunde und Lehrer, bei dem sie während der Wintermonate zur Schule gingen, die Hand drücken zu können. Selbst die Kinder katholischer Eltern besuchten seine Unterrichtsstunden, so daß sich

ihm ein weites Feld darbot, nicht nur die natürlichen Geistesanlagen seiner Pflegebefohlenen zu wecken und zu bilden, sondern auch die jungen Seelen mit dem Evangelium der Gnade bekannt zu machen.

In dieser Weise hatte der alte Saldern bereits fünfzehn Jahre gewirkt. Lange hatte es geschienen, als ob das von Rom und seinen Vasallen seit Jahrhunderten geschürte Feuer erloschen sei, denn das Gebirgsvölkchen lebte so friedlich neben einander, als sei das Echo wilden Kriegslärms nimmer in stande, die Felsen der Umgegend zu durchzittern. Wohl hatten, in den Tagen der Verfolgung die bedrängten Brüder der tiefer gelegenen Thäler in der von Felswänden eingeschlossenen Hochebene eine Zufluchtsstätte gesucht, aber weder fanatische Priester noch heutesuchende Söldner hatten das Stillleben der Bewohner von Friedensau je zu stören sich erkühnt. Unter den Thalbewohnern selbst zeigte sich das Band einer Liebe, die namentlich in den Tagen der Pest eine Festigkeit erlangt hatte, welche nur durch gemeinsames Leiden bewirkt werden kann. Die gegenseitigen Dienstleistungen, die man sich in jenen Tagen einander erwiesen, schienen unverwischbare Erinnerungen in jedem Herzen wachgerufen zu haben, so daß selbst die benachbarten Familien der Katholiken, deren abgelegene Wohnungen nur selten von Mönchen und Priestern gesucht wurden, an das kirchliche Gebot, die Waldenser als Keger zu betrachten und zu meiden, kaum noch zu denken schienen.

Doch kehren wir zu Hugo, unserm jungen Bekannten, zurück. In diesem Augenblicke, wo wir mit ihm unsere Bekanntschaft machen, schien das sonst so heitere Wesen des Jünglings unangenehmen Empfindungen Platz gemacht zu haben. Trübe Gedanken umwölkten sein Stirn. Was mochte die Ursache sein? Um dieselbe zu kennen, ist es nöthig, mit den damaligen Zeitverhältnissen einigermaßen vertraut zu sein. Obwohl die beständigen Fehden zwischen den Fürsten Savoyens seit langer Zeit jede kirchlich-religiöse Frage ausgeschlossen hatte, schienen in jüngster Zeit viele Anzeichen anzudeuten, daß gewaltige Stürme im Anzuge seien; denn immer tiefer und feindseliger erhob die römische Priesterschaft ihr Haupt, und Mönche aller Orden schlichen sich, Zwietracht säend, bis in die stillen Hütten von Friedensau. Trotzdem hatte, da die Verfolgung bereits an andern Orten ausgebrochen war, der alte Prediger Saldern, dem Hülfserufe nothleidender Brüder gehorchend, seine diesjährige Abreise zu beschleunigen beschlossen, zumal da er das kleine Häuflein des Thales der Obhut und Pflege eines bewährten, ihm nahestehenden Freundes, den wir bald kennen lernen werden, anvertrauen konnte. Heute Abend sollte die letzte Zusammenkunft unter seiner Leitung stattfinden, und in der Frühe des folgenden Morgens gedachte er seine Reise anzutreten.

Noch schaute Hugo in stiller Betrachtung ins Thal hinab, als nahende Tritte seinen Blicken eine andere Richtung gaben, und kurz darauf wurde die kräftige, breitschulterige Gestalt eines Mannes sichtbar, der, obgleich längst über die Blüthe der Jahre hinaus, mit fester Hand den Alpenstock schwang und mit behenden Schritten die felsige Höhe hinabkletterte. Sein Silberhaar beschattete eine hochgewölbte Stirn und verlieh den bestimmten und doch so milden Zügen seines Gesichts einen Ausdruck, der an die Tage der Patriarchen erinnerte. Ohne Zweifel hatte er eine längere Fußtour zurückgelegt, denn Blick und Miene verriethen Erschöpfung und Müdigkeit. Hugo hatte sich erhoben und dem Greis die Hand entgegenstreckend rief er:

„Der Herr sei gepriesen, Vater Ephraim, daß Er Euch wieder sicher und wohlbehalten hieher geleitet hat! Die Wanderung war für Eure alten Glieder zu anstrengend, und wir haben Euretwegen viele Sorge gehabt; denn wie man sagt, sollen die Papisten da draußen eben nicht sein säuberlich mit unsern Brüdern verfahren.“

Der Greis hatte sich auf dem weichen Moose niedergelassen und den Rücken gegen einen Felsblock lehrend, starrte er, tief Athem schöpfend, ins Thal hinab.

„Ja, ja, mein Sohn,“ begann er endlich, „seltsame Dinge gibts da draußen, und wie mirs scheint, sind böse Tage im Anzuge. Wie sie enden werden, das weiß nur der Herr. In allen Kirchen läßt der Papst das Kreuz wider uns predigen, und ich fürchte, daß bald Hunderttausende blutdürstender Söldner unser Ländchen übersluthen werden, um ihre Schwerter mit dem Blute unserer Brüder zu röthen.“

Hugo hatte mit wachsender Spannung der Mittheilung seines alten Freundes Ephraim zugehört. Die Erregtheit der Jugend färbte seine Wangen, sein Auge funkelte, und indem er unwillkürlich den hörnerne Griff seines Jagdmessers umfaßte, murmelten seine Lippen die Worte:

„Wie? Und unsere Brüder lassen sich, ohne die Hand ans Schwert zu legen, von ihren Peinigern den Fuß auf den Nacken setzen?“

„Ruhig, mein junger Brauskopf!“ mahnte der Greis lächelnd. „Stets hat es sich als sehr verwerflich erwiesen, wenn unsere Brüder, anstatt aus der Rüstammer unseres Herrn die Waffen des Geistes zu nehmen, auf die Waffenrüstung des Fleisches ihr Vertrauen setzten. Bis jetzt hat noch nichts die Ruhe unsers Thales gestört; eingeschlossen durch steile, unzugängliche Felsen hat die Natur unsere Heimat zu einem Asyl für unterdrückte und verfolgte Brüder gemacht, und sicher wird sich auch bald uns wieder hinreichende Gelegenheit zu christlicher Mildthätigkeit und Gastfreundschaft darbieten.“

„Haben denn unsere Brüder keinerlei Vorkehrungen zur Abwehr des nahenden Verderbens getroffen?“ fragte Hugo. „Und, Vater Ephraim, sind denn eure Vorstellungen, die ihr mit andern bevollmächtigten Brüdern am königlichen Hofe zu Turin gemacht habt, ohne günstigen Erfolg geblieben?“

„Wir haben das Unrige gethan, mein Sohn,“ erwiderte der Greis. „Wir haben unsern Fürsten Karl Emanuel in aller Unterthänigkeit daran erinnert, daß unsere Vorfahren zu allen Zeiten, und vor Allem in den Kriegen mit Spanien und Frankreich, heldenmüthig ihre Waffen zur Landesverteidigung erhoben, und daß unsere Brüder bis zur jüngsten Zeit hin als getreue Unterthanen ihrem Fürsten nimmer einen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben haben, und flehenlich haben wir ihn gebeten, seine die Ausrottung der Waldenser betreffenden Edikte zurückzunehmen und uns die Segnungen eines ungestörten Friedens nicht zu entziehen; aber leider ist der schwache Fürst ein willenloser Slave Roms und küßt meines Erachtens eher hundertmal den Pantoffel des Papstes, als daß er es einmal wagen würde, sein fürstliches Wort zu Gunsten seiner armen Unterthanen in die Wagschaale zu legen. Von dieser Seite ist nichts zu erwarten, und schon sammelt der Marquis Pianezza ein großes Heer, um das Werk der Vernichtung und der Ausrottung zu beginnen. Kurz, mein Sohn, meine und der Brüder Mission ist erfolglos geblieben.“

(Fortsetzung folgt.)

(Eingelant.)

Die wichtigen Gründe, mit denen man vielfach das weltübliche Tanzen zu rechtfertigen sucht.

Nicht wenige, die sich Christen nennen, und auch von anderen für solche gehalten werden, sehen das jetzt übliche Tanzen für ein Mittel Ding an, d. h. für etwas, das Gott in seinem heiligen Worte weder geboten, noch verboten hat, das man daher auch ohne zu sündigen thun oder lassen könne. Daher halten sie es denn auch nicht für Unrecht und Sünde, sondern suchen es sogar zu vertheidigen und zu rechtfertigen.

Um dieses zu thun, führen sie hauptsächlich drei Gründe an. Der erste und schwächste Grund, welchen sie dagegen geltend machen, daß das jetzt übliche Tanzen Sünde sei, ist, daß draußen in Deutschland das Tanzen ganz allgemein sei, nicht für Sünde und unchristlich gehalten werde, ja daß sogar viele Lehrer und Prediger zuweilen dem Tanzvergnügen beizuhören, oder wo sie dieses nicht thun, doch wenigstens ihren Kindern erlauben, daran theilzunehmen. Mit dieser Thatsache aber das Tanzen rechtfertigen und daraus beweisen zu wollen, daß dasselbe nicht sündlich sei, ist, wie schon gesagt, der allerschwächste Grund. Ist nämlich ein Mensch ein rechtschaffener Christ, so läßt er sich nicht dadurch bewegen, etwas nicht für Sünde und Unrecht zu halten, daß es von der ganzen Welt, auch sogar von vielen Predigern und Lehrern gethan wird. Ihm sind nämlich nicht Menschen die Regel und Richtschnur, wonach er sein Leben und Wandel einrichtet, sondern das Wort Gottes. Er weiß, daß er sich einst am jüngsten Tage vor Gottes gerechtem Richterstuhl nicht damit werde entschuldigen können, daß andere es auch gethan haben, sondern daß Gott alsdann zu ihm sagen werde: „Habe ich dir nicht mein Wort gegeben und dir darin geoffenbart, was du thun und lassen sollst? Da habe ich dir vorgeschrieben, wie du dein Leben einzurichten hast, wenn es mir gefallen soll.“ Daß sich aber damit keiner bei Gott werde entschuldigen können, daß er nur gethan habe, was andere auch, sogar seine Prediger, gethan haben, sehen wir daraus, daß der Heiland sagt: „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das ihr halten sollt, das haltet und thut; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun.“ Weil also, wie wir aus dieser Stelle sehen, wir uns in unserm Leben und Wandel nicht darnach richten sollen, was von anderen geschieht, die nicht richtig wandeln, und wären es auch Prediger und Lehrer, sondern das Wort Gottes unseres Lebens wie unseres Glaubens einzige Regel und Richtschnur sein lassen: so ist klar, daß es keinen schlechteren Grund geben kann, das jetzt übliche Tanzen zu rechtfertigen, als den, daß auch Prediger und Lehrer in Deutschland dem Tanzvergnügen beizuhören, oder es doch den Jüngern erlauben.

Doch dieses ist nicht der einzige Grund, womit man das Tanzen zu rechtfertigen sucht, sondern es werden von solchen, welche an dem Tanzen ihr Wohlgefallen finden, noch andere und zwar, wie sie meinen, ganz unumstößliche Gründe vorgebracht. Sie führen nämlich nicht selten zum Beweise dafür, daß das Tanzen erlaubt sei, auch Beispiele aus der heiligen Schrift an und meinen, dagegen könne man nichts einwenden. Daß sie aber daraus die Sündlosigkeit des jetzt üblichen Tanzens beweisen wollen, kommt daher, daß sie vielleicht nicht wissen, daß das Tanzen, von welchem uns Beispiele in der heiligen Schrift berichtet werden, von ganz anderer Beschaffenheit war als das jetzt übliche Tanzen,

wie es bei Hochzeiten, Kindtaufen und anderen Festlichkeiten vorkommt. So führen sie nun z. B. an, daß der König David getanzt hat. Dieses ist ihrer Meinung nach das beste Beispiel, denn es wird uns nicht gesagt, daß es Gott nicht gefallen habe. 2. Sam. 6, 14. heißt es nämlich: „Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn.“ Wie wichtig es aber ist, hieraus beweisen zu wollen, daß das jetzt übliche Tanzen erlaubt sei, ist leicht zu erkennen, wenn man sich die Art und Weise vorstellt, wie David tanzte, und welches der Grund und die Veranlassung dazu war. Ueber die Art und Weise, wie David tanzte, lernen wir aus der soeben angeführten Stelle, daß dieselbe sich wesentlich von der jetzt üblichen Art des Tanzens unterscheidet. Der Tanz Davids bestand nämlich darin, daß er allein für sich tanzte, denn es heißt ausdrücklich von ihm: „Und David tanzte.“ Sein Tanzen war also weiter nichts als ein Hüpfen und Springen vor Freuden. Das jetzt übliche Tanzen aber ist von dem Tanzen Davids weit verschieden, denn es besteht darin, daß sich Personen verschiedenen Geschlechts umfassen und sich im Kreise herum drehen. Ist es daher nicht ein wichtiger Grund, wenn man aus dem Beispiele Davids die Sündlosigkeit des jetzt üblichen Tanzens beweisen will, da das Tanzen Davids mit dem jetzigen gerade das nicht gemein hat, was wir verwerfen, sondern sich von demselben unterscheidet wie weiß von schwarz und wie der Tag von der Nacht? Doch, wie wichtig dieser Grund ist, wird man noch deutlicher erkennen, wenn man den Grund und die Veranlassung des Tanzens beim König David betrachtet. Welches der Grund war, wird in den beiden Versen gesagt, welche der angeführten Stelle vorangehen, denn da heißt es: „Und es ward dem König David angefangen, daß der Herr das Haus Obed Edom segnete, und alles, was er hatte, um der Lade Gottes willen. Da ging er hin und holte die Lade Gottes aus dem Hause Obed Edom herauf in die Stadt David mit Freuden. Und da sie einhergingen mit der Lade des Herrn sechs Gänge, opferte man einen Ochsen und ein fett Schaf.“ (2. Sam. 6, 12. 13.) Darauf aber heißt es weiter: „Und David tanzte mit aller Macht vor dem Herrn.“ (Vers 14.) Der Grund also, warum David tanzte, war die Freude darüber, daß die Bundeslade in die Stadt Jerusalem gebracht wurde. Da nun aber das jetzt übliche Tanzen nicht aus einem ähnlichen Grunde geschieht, z. B. aus Freude darüber, daß uns Gott sein heiliges Wort gegeben hat, dasselbe auch nicht, wie das Tanzen Davids, zur Ehre Gottes geschieht, so ist abermals klar, daß es ein ganz wichtiger, thörichter Grund ist, aus dem Beispiel Davids beweisen zu wollen, daß das jetzt übliche Tanzen erlaubt sei.

Endlich führen diejenigen, welche das Tanzen zu rechtfertigen suchen, noch einen Grund an, von welchem sie meinen, derselbe müsse doch sicherlich durchschlagen, da er ein klares Wort Gottes ist. Sie berufen sich nämlich auf die Stelle, welche sich im 3. Kapitel des Predigers Salomons findet; denn da heißt es im 4. Vers: „Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit, Klagen hat seine Zeit, Tanzen hat seine Zeit.“ Da, da, rufen sie triumphirend aus, da steht es ja klar und deutlich: „Tanzen hat seine Zeit.“ Hat nun das Tanzen seine Zeit, so kann dasselbe auch nicht Unrecht und Sünde sein, sondern es muß erlaubt sein. Aber welche ein Wahn ist doch dies, daraus schließen zu wollen, daß das Tanzen erlaubt sei! Dann müßte man nämlich auch daraus, daß es im 8. Verse desselben Kapitels heißt: „Hassen hat seine Zeit“, schließen dürfen, es sei erlaubt, den Nächsten zu hassen. Würde man aber diesen Schluß aus den angeführten Worten ziehen, so

würde man damit in Widerspruch gerathen mit dem, was der Apostel Johannes sagt. Er schreibt nämlich: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm bleibend.“ (1. Joh. 3, 15.) Dazu kommt aber, daß, wenn es in der angeführten Stelle heißt: „Tanzen hat seine Zeit“, damit eben wieder nicht das jetzt übliche Tanzen gemeint ist, sondern unter dem Tanzen ist hier ebenfalls nichts anderes zu verstehen, als ein Hüpfen und Springen vor Freuden. Dieses geht nämlich erstlich daraus hervor, daß es dem Klagen entgegengefezt wird wie das Lachen dem Weinen. Es ist daher hier unter dem Tanzen nur eine besondere Freudenbezeugung zu verstehen. Ferner folgt dies aber auch daraus, weil in dieser Stelle im hebräischen Grundtext dasselbe Wort gebraucht wird wie im 114. Psalm, wo es von den Bergen heißt: „Die Berge hüpfeten wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe.“ (Ps. 114, 4.) Es ist also auch in dieser Stelle das Tanzen, wie es heute geübt wird, keineswegs gebilligt oder gar empfohlen, und es sind somit alle die angeführten Gründe zur Rechtfertigung des jetzt üblichen Tanzens durchaus nicht stichhaltig. H. J.

(Eingefandt.)

Die Einführung des Christentums in Pommern.

Unter den Lesern des Gemeindeblatts sind ohne Zweifel auch viele Pommern. Die mögen es zum großen Theil noch nicht wissen, wann und wie ihr Vaterland ein christliches Land geworden ist. Doch nicht nur denen, sondern allen Lesern des Gemeindeblatts zu Lieb, Mug und Frommen soll diese alte Geschichte hier erzählt werden. Sie ist es werth, daß man ihr diese Ehre anthut, denn sie verkündigt den Ruhm des Herrn und seine Macht und Wunder, die er gethan hat. Es ist ja auch ein alter, ehrwürdiger, heilsamer und segensreicher Brauch, dafür zu sorgen, daß solche alte Geschichten nicht in gänzliche Vergessenheit gerathen, sondern in steter Erinnerung bleiben. Das wird der geneigte Leser selber finden und anerkennen müssen, wenn er in seiner Bibel den 78. Psalm aufschlägt und die ersten 8 Verse desselben aufmerksam durchliest. Die Geschichte von der Einführung des Christentums in Pommern ist nun auch eine alte Geschichte, die wir gehört haben und wissen und unsere Väter uns erzählt haben, daß wir es nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen. Möchte denn auch das Erzählen dieser alten Geschichte den Erfolg haben, daß die Thaten Gottes unter uns erkannt und gepriesen werden und daß rechte Lust und Liebe zum Werk der Heidenmission in uns erweckt und erhalten werde.

Auch die Pommern sind also nicht immer ein christliches Volk gewesen. Es gab eine Zeit, da sie noch blinde und gottentfremdete Heiden waren und hingingen zu den stummen Götzen, wie sie geführt wurden. Ihre Väter und Vorfahren haben die heidnische Abgötterei mitgebracht, als sie um das Jahr 400 nach Christi Geburt aus Asien nach Europa kamen und sich in dem schmalen und langen Landstrich am Strande der Ostsee, den man heute noch Pommern nennt, ansiedelten. Sie waren zwar schon damals ein kräftiger Volksstamm, der sich auch durch mancherlei schöne natürliche Tugenden auszeichnete. Auf der faulen Haut liegen oder müßig gehen, das hat sich unter den alten heidnischen Pommern Niemand nachsagen lassen. Sie waren fleißige Leute, die sich mit nützlichem Tagewerk beschäf-

tigten, Ackerbau, Viehzucht und allerlei Gewerbe trieben und darum auch wohlhabend und reich waren an zeitlichen Gütern, also daß auch kein Bettler unter ihnen gefunden wurde. Stehlen, falsch schwören, unehrliche Streiche treiben war unter den heidnischen Pommern nicht Sitte. Hurerei und Ehebruch waren in ihren Augen abscheuliche Laster und wurden streng bestraft. Wenn eine Jungfrau Unzucht getrieben hatte oder wenn eine Ehefrau des Ehebruchs überführt worden war, so wurden ihre Leiber verbrannt und an der Stelle, wo ihre Asche lag, da wurden ihre Verführer aufgehängt.

Aber bei alledem waren sie blinde Heiden, welche in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, daher sie auch keine Hoffnung hatten und waren ohne Gott in der Welt. Sie trieben einen ganz abscheulichen Götzen dienst und hatten viele Götter, also daß man auch das Wort des Propheten: „So manche Stadt, so manchen Gott hast du“ auf sie anwenden konnte, denn Stettin, Bessin, Wolgast, Ramin, Köslin und wie die pommerschen Städte alle heißen, eine jede hatte ihr besonderes Götzenbild, das sie verehrten und dem sie Opfer darbrachten. Wo heutiges Tages im Pommerlande christliche Gotteshäuser stehen, da standen in jener dunklen Vorzeit heidnische Tempel und Götzenaltäre mit allerlei wunderlich gestalteten Götzenbildern. Sie verehrten einen weißen Gott, von dem sie glaubten, daß er der Urheber alles Guten sei, daß er die Gestirne und die Angelegenheiten des Himmels regiere. Sie hatten auch einen schwarzen Gott, von dem sie glaubten, daß er unter der Erde mohue und der Anstifter alles Unglücks sei. Außer diesen beiden hervorragenden Göttern hatten sie auch einen sogenannten Lichtgott, einen Kriegsgott und auch eine weibliche Gottheit. Alle ihre Götzenbilder waren erschrecklich anzusehen, denn viele hatten die Gestalt eines menschlichen Leibes, aber den Kopf eines Thieres. Vor diesen abscheulichen Götzenbildern von Holz oder von Stein, die nicht sehen, nicht hören, nicht reden und nicht helfen konnten, die viel ohnmächtiger waren als ihre Verehrer, vor denen fielen die heidnischen Pommern in den Staub, zu denen schrieten sie in ihren Nöthen und Aengsten um Hilfe, von denen erwarteten sie Heil und Seligkeit, denen brachten sie Gold, Silber und andere zeitliche Güter zum Opfer, denen opferten sie auch Thiere und Menschen, und am liebsten gefangene Christen. An ihren unsinnigen und ganz vergeblichen Götzendienst hängten sie viel Geld. Viele christliche Pommern meinen viel zu thun, wenn sie für ihre Kirche und Schule jährlich 10—15 Dollars hergeben. Ihre heidnischen Vorfahren aber würden sich geschämt haben, wenn sie für ihren Götzendienst nicht mehr übrig gehabt hätten. Ihre Götzentempel waren großartige und prächtige Gebäude, ihre Götzenpriester erschienen an den Götzenfesten in kostbaren und prächtigen Kleidern, ihre Götzenbilder strotzten von Gold, Silber und Edelsteinen, an ihren Götzenfesten wurde nichts gespart.

Was hatten sie aber auch zu der Zeit für Frucht? Sausen, Fressen, Tanzen, Spielen und andere Sünden- greuel waren unter ihnen im Schwange und Niemand strafte diesen verderblichen Sündendienst. Daneben waren sie große Liebhaber von blutigen Kriegen und räuberischen Einfällen unter den benachbarten Volksstämmen, wobei sie danu stets ihre größte Freude daran hatten, wenn sie Christen fangen und ihren stummen Götzen zu Ehren abschlachten konnten. Auch hielten sie es mit der Vielweiberei. Wurden ihnen aber der jungen Kindlein zu viele und waren sie ihnen im Wege, so wurden sie zum Theil in den Wald getragen, oder

dem Hungertode preisgegeben, oder auf andere Weise umgebracht. Alte Leute ließ man nicht eines natürlichen Todes sterben, sondern man schlug sie todt; denn die heidnischen Pommern meinten: wer an einer Krankheit oder an Alterschwäche starbe, der käme in die Hölle, wer aber im Krieg seinen Tod fände, der käme in den Himmel.

So stand es in Pommern noch vor ungefähr 800 Jahren. Die finstere Nacht des Heidentums hat sehr lange auf diesem Lande gelegen und lange hat der Fürst der Finsternis seine grausame Herrschaft dort ausgeübt. Es hat einen schweren Kampf gekostet, bis die Götzenaltäre zerstört wurden und bis der heidnische Aberglaube dem seligmachenden Glauben an den Herrn Jesum Christum das Feld räumen mußte. Wer die Pommern kennt, der weiß, daß sie sehr zäh und fest an ihren alten, väterlichen Sitten und Gebräuchen hängen und daß sie nicht leicht zu bewegen sind, etwas Neues anzunehmen. So wollten denn auch die heidnischen Pommern sich lange nicht dazu verstehen, ihren Götzen dienst fahren zu lassen und wehrten sich länger gegen das Evangelium Christi, als irgend ein anderer Volksstamm in deutschen Vaterlande. Schon waren nach der Geburt unseres Herrn und Heilandes 1100 Jahre vergangen, schon war das Evangelium in alle Welt ausgegangen und die meisten Völker Europas christliche Völker geworden, da war das Land der Pommern noch immer ein Bollwerk des Satans und eine Burg des Heidentums, die sich nicht ergeben und dem Evangelium ihre Thore nicht öffnen wollte. Wohl hatten auch die Christen der damaligen Zeit Sinn und Eifer für das Werk der Heidenmission. Es ist manchmal versucht worden, das Volk der Pommern für die christliche Kirche zu gewinnen. Es hat auch an glaubenseifrigen und todesmuthigen Männern nicht gefehlt, welche um des Namens Jesu willen ihr Vaterland und ihre Freundschaft verlassen haben, um das Evangelium des Friedens unter den Pommern auszubreiten. Aber es hat lange gedauert, bis der Widerstand, den die heidnischen Pommern der Ausbreitung des Evangeliums in ihrem Lande entgegensetzten, überwunden war.

Schon in der Mitte des neunten Jahrhunderts schien es, als sei wenigstens ein guter Anfang zur Befreiung der heidnischen Pommern gemacht, denn auf der Insel Rügen, welche zu Pommern gehörte, war es gelungen, eine christliche Kirche zu bauen; aber sie wurde bald wieder von den Heiden zerstört. In jener Zeit hat man es auch mit dem Schwert versucht, die heidnischen Pommern dem Reiche der Finsternis zu entreißen und sie unserem hochgelobten König Jesus Christus zu unterwerfen. Aber um so hartnäckiger widersezten sich die Pommern dieser gewaltsamen Einführung des Christentums, zu welcher ja auch unser König Jesus Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, seinen Segen nicht geben konnte. Um das Jahr 1100 versuchte es ein frommer Einsiedler Namens Bernhard, das Werk der Mission in Pommern zu treiben. Da er aber die Sprache der Pommern nicht verstand und auch in dem armseligen Gewande eines Bettlers im Lande umherzog, so gatten die wohlhabenden und übermüthigen Pommern keine Achtung vor ihm und keinen Respect vor seinem Gott. Mit Hohm und Spott wurde er überschüttet, er mußte sich schlagen und mißhandeln lassen, und endlich wurde er vertrieben.

Dennoch ist es dazu gekommen, daß auch in Pommern die Bollwerke des Teufels durch das Evangelium von Christo besiegt und zerstört wurden. Der gnadenreiche Gott, welcher ja ernstlich will, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie zur Erkenntnis seiner

seligmachenden Wahrheit kommen, der hatte sich den Mann bereits ausersehen und zubereitet, den er bei der Befreiung des Pommernvolkes aus den Sklaventetten des heidnischen Unglaubens als sein Nützzeug berufen wollte. Dieser Mann war der Bischof Otto von Bamberg in Baiern. Als Bischof von Bamberg hatte Otto zwar ein hohes und wichtiges Amt in der christlichen Kirche. Als solcher hätte er auch ein bequemes und behagliches Leben führen können. Viele Bischöfe seiner Zeit werden das auch gethan haben und in unseren Tagen würde ein Bischof sich schwerlich in den Sinn kommen lassen, seine bischöfliche Herrlichkeit mit dem schweren und mühseligen Amte eines Heidenmissionars zu vertauschen. Dieser Bischof Otto von Bamberg aber hatte durch Gottes Guade eine brünstige und erbarrende Liebe zu den armen Heiden und insbesondere zu dem Volk der heidnischen Pommern, eine Liebe, die ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließ, die ihn unaufhörlich trieb und drängte, diesem armen Volk Christum den Gekreuzigten zu predigen, damit es von dem Irrtum seines Weges zu dem lebendigen Gott bekehrt werde und selig werden könne. Als er darum hörte die Stimme des Herrn, daß er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? da sprach er zu dem Herrn: Hier bin ich, sende mich! denn es ging ihm wie dem Apostel Paulus, er hielt sich für einen Schuldner der armen heidnischen Pommern und war in seinem Herzen willig und bereit, unter diesem Volk dem Herrn zu dienen am Evangelium.

Es stellte sich auch deutlich heraus, das er zu diesem Werke von Gott bestimmt und ausgerüstet war. Er war früher in Polen als Diener Christi thätig gewesen. Dort war er auch mit heidnischen Pommern bekannt geworden und hatte ihre Sprache, ihren Charakter und ihre Sitten kennen gelernt. Er war auch ein ernstgesinnter, treuer und fleißiger Seelenhirt, der nicht gute Tage fürs Fleisch und zeitliche Güter suchte, der aber seinem Herrn und Heiland in rechter Selbstverleugnung und unter dem Kreuz nachfolgen wollte. Seine Einkünfte verwendete er zum geringsten Theil für sich selbst, zum größten Theil aber zur Unterstützung der Armen und zum Aufbau der Kirche. Er wurde auch mit dem ehemaligen Pommernmissionar Bernhard bekannt und ließ sich von demselben sagen: wer unter den Pommern dem Evangelium Eingang verschaffen und etwas ausrichten wolle, der müsse ihrer Sprache mächtig sein und dürfe nicht wie ein Bettler zu ihnen kommen. Der gnadenreiche Gott hat es denn auch so gefügt, daß er zu diesem Werk berufen wurde und daß er diesem Beruf mit großer Freudigkeit folgen konnte. Das Land Pommern stand damals unter der Herrschaft des Herzogs von Polen. Dieser war ein christlich gesinnter Fürst und wünschte darum auch, daß seine pommerschen Unterthanen Christen werden möchten. Schon lange hatte er sich nach einem tüchtigen Manne umgesehen, dem er die Mission unter den Pommern anvertrauen könnte. Da richtete er endlich durch Gottes gnädige Fügung sein Augenmerk auf den Bischof Otto von Bamberg. Dem schickte er alsbald einen schriftlichen Beruf und bat ihn mit vielen eindringlichen Worten, er möge doch unter Gottes Beistand und Segen das Werk der Mission unter den Pommern in die Hand nehmen.

Den Bischof hielt nun auch nichts mehr zurück, diesem Beruf zu folgen. Mußte er sich auch auf mancherlei Mühseligkeiten, auf Entbehrungen und schwere Kämpfe gefaßt machen, ja er mußte sogar sein Leben aufs Spiel setzen, so war es ihm doch eine Freude, daß er nun zu den Pommern gehen durfte. Schwer

wurde ihm freilich der Abschied von den Seinen, aber er sprach zu ihnen: „Obwohl allerlei Dinge, die mir zu thun obliegen, mich hier zurückhalten, so bewegt und treibt mich doch die Liebe zu Christo, daß ich um seines Namens willen alle Mühseligkeiten der Reise zu den Pommern gern auf mich nehmen und tragen will, damit ich doch den Heiden den Weg zum Vater zeige, oder den Tod für den erleide, welcher für uns den Tod am Kreuz gestorben ist.“ Ph. K.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

— Zur Jubelcollekte sind folgende weitere Sendungen eingelaufen: Von den Herren Pastoren Bergmann \$13.25, Brockmann \$200, Vogel \$102.80, Schrödel \$37.50, Hillemann sen. 55.50, Gevers 5, Jul. Dehler 10.93, Kilian 54.80, Reim 49.64, Hoffmann 24.50, Reichenbecher 2, Prof. Höncke 39.50, Fäkel 98, Koch 7, E. Hoyer 5, Lange 28.60, Ungrodt 30.07, v. Rohr 69.50, A. Hoyer 55, J. Hoyer 95, Badte 9.75, J. J. Meyer 17. Summa \$1010.34.

— Ein Theil des Mooses, womit die Kirchen in Milwaukee zum Lutherfest geschmückt wurden, ist auf folgende Weise aus dem Urwald Nordwisconsin in die Milwaukee Kirchen gelangt. Als einige Wochen vor der Jubelfeier in diesen Spalten darauf hingewiesen wurde, daß bei der vorgerückten Jahreszeit man auf Laub zur Ausschmückung der Kirchen verzichten und statt dessen Moos und Nadelholzgrün verwenden müssen, entstand beim Lesen jenes Artikels im Pfarrhause zu Medford der Gedanke, daß wir hier unten vielleicht nicht ohne Schwierigkeit des gewünschten Mooses würden habhaft werden können, während es oben in den Wäldern in Menge vorhanden sei. Es kam denn auch eine Anfrage hieher, ob man hier für eine Sendung Moos Verwendung habe; wenn dies der Fall sei, so werde eine Lieferung besorgt werden. Da nun von hier aus eine bejahende Antwort erfolgte, so machte sich Fr. Ungrodt, die für ihren Herrn Vater, P. Ungrodt, der Medford Gemeindefschule vorsteht, mit ihren Schülkern auf in den Wald und brachte auf mehreren Expeditionen, von denen des nassen Wetters wegen alle mit durchnähten Kleidern zurückkamen, eine Menge Moos zusammen. Dies wurde dann getrocknet und sortirt, in Säcke verpackt und per Eisenbahn nach Milwaukee geschickt. Die Gemeinden, welche sich in die Sendung getheilt haben, bezahlen dafür, der Erlös wird nach Abzug der Transportkosten dem Jubelopfer einverleibt und wir werden seiner Zeit in dem Quittungsbüchlein auch diesen Beitrag der Medford Schulkinder und ihrer Lehrerin nicht vergessen.

— Die Gemeinde in Medford hat an Luthers Geburtstag auf ihrem Kircheneigenthum zum Andenken eine Lutherulme gepflanzt, die als Erinnerungszeichen an die Feier, die auch dort, wo noch ringsum der Urwald die junge Stätte der Civilisation umgiebt, unter reger Vetheiligung an zwei Tagen vor sich gegangen ist, hoffentlich recht kräftig emporwachsen wird.

— Wir sind es dem Columbuser "Standard" schuldig, unsern Lesern mitzutheilen, daß er in seiner Nummer vom 10. November eine „Berichtigung“ seiner früheren Angabe in Betreff des P. Dypen gebracht hat. Wenn der Einsender jener „Berichtigung“, P. Allwardt, in der Zeit, die wir ihm in mehr als genügender Länge gestattet hatten, die Erklärung, zu welcher er sich jetzt veranlaßt sah,

abgegeben hätte, — und wir können immer noch nicht einsehen, warum er nicht genau dasselbe früher sagen konnte — so hätten wir wahrscheinlich die Sache als abgethan angesehen. Wie „sorgfältig“ die Ohioer ihrerseits den Fall untersucht haben, und zu welchen Resultaten sie bei ihrer Untersuchung gelangt sind, und daß sie schließlich P. Dypen in ihre Bruderschaft aufgenommen haben, das ist, wie wir schon früher erklärt haben, ihre Sache, und wir sehen ebenso wenig wie in Betreff anderer Leute, die sie aufgenommen haben, Veranlassung, sie darüber zur Rechenschaft zu fordern.

Büchertisch.

Das Leben Dr. Martin Luthers kurz erzählt von A. L. Gräbner. Milwaukee, Wis. Nordwestlicher Bücherverlag. 1883.

60 Seiten, in Leinwand gebunden 15 Cts., in billigerem Einband 10 Cts.

Die Lebensbeschreibung Dr. Martin Luthers, welche die Festnummer des „Gemeindeblattes“ gebracht hat, ist mit einigen geringen Abänderungen nunmehr in Form eines Lutherbüchleins in unserm Synodalverlag erschienen unter der Voraussetzung, daß zum Weihnachtsfest in diesem Jubeljahr eine solche Lebensbeschreibung des Mannes, dem unsere Schuljugend so viel zu verdanken hat, als Christgeschenk willkommen sein werde. Es ist deshalb, damit wo möglich ganze Schulen mit diesen Lutherbüchlein beschenkt werden möchten, der Preis so ausnehmend niedrig gestellt worden. Zugleich haben wir geglaubt, es dürfte dies Büchlein in Zukunft in unseren Schulen als regelmäßiges Schulbuch für den Unterricht in der Reformationsgeschichte zur Verwendung kommen, und es ist deshalb auch bei dem billigeren Einband auf Dauerhaftigkeit gesehen worden. Daß beim Duzend und in größeren Partien ein entsprechender Rabatt eintritt, versteht sich von selbst. G.

Enchiridion. Dr. Martin Luthers kleiner Katechismus. Milwaukee, Wis. Nordwestlicher Bücherverlag. 1883.

26 Seiten; gebunden; Preis: 10 Cts., im Dgd. 8 Cts.

Auf mehrfach geäußerten Wunsch ist Luthers kleiner Katechismus, wie er in unserm Synodalkatechismus steht, in einem Separatdruck aufgelegt worden, und es wird diese Ausgabe, zu der besonders kräftiges Papier verwendet worden ist, jedenfalls vielen willkommen sein, die das Enchiridion jüngeren Schülern als Memorirbuch in die Hände geben möchten, ehe sie den Katechismus mit Erklärung anschaffen lassen. G.

Drei Synodalberichte über diesjährige Versammlungen der betreffenden Districte der Ehm. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. liegen vor uns. Der Bericht des Iowa-Districts enthält auf S. 10—83 ein Protokoll über Lehrverhandlungen, die zum Gegenstand hatten „Thesen über die Rechte und Pflichten des geistlichen Priestertums“. — Der Bericht des Minnesota- und Dakota-Districts bringt auf S. 11—71 das Protokoll der Lehrverhandlungen über „Thesen über das erste Gebot“. — Den Lehrverhandlungen des Michigan-Districts lagen zu Grunde 1) „Thesen über die heiligen Sacramente im allgemeinen und über die heilige Taufe insonderheit“, und 2) „Thesen über gegenseitige Unterstützungs-Vereine innerhalb

Christlicher Gemeinden". Das Protokoll über den erstgenannten Gegenstand umfaßt S. 16—53, das über den in zweiter Stelle zur Verhandlung gebrachten S. 53—85 des Berichts. — Sämtliche Berichte, deren jeder 20 Cts. kostet, sind in hohem Maße lesenswerth.

Ferner ist uns zugegangen der „Zweite Synodalbericht der ev.-luth. Concordia-Synode von Pennsylvanien u. a. St., der jüngsten unter den mit uns in völliger Lehrreinigkeit stehenden lutherischen Synoden dieses Landes. Dieselbe zählt nach der in dem Bericht abgedruckten Liste 16 Pastoren und 3 Lehrer. Die Lehrverhandlungen hatten zum Gegenstand Thesen über „die Lehre vom Wort Gottes in ihrer Beziehung zur Aneignung und Gewißheit des Heils“, und das ebenfalls sehr empfehlenswerthe Protokoll darüber umfaßt 53 Seiten des Berichts. G.

Christliches Vergißme nicht. Herausgegeben von Brobst, Diehl & Co. Allentown, Pa. 1883.

Preis: hübsch in Leinwand geb. mit Goldtitel 35 Cts. und 5 Cts. Porto; fein mit Goldschnitt und in Futteral 50 Cts. und 5 Cts. Porto.

Dies hübsche Büchlein enthält für jeden Tag im Jahr einen Bibelspruch und einen Liedervers, dazu für je zwei Tage eine freie Blattseite, auf welcher kurz eingetragen werden kann, wodurch einem etra der betreffende Tag wichtig, gewissermaßen zu einem Gedenktag geworden ist, wie Geburts- oder Todestag der Hausgenossen oder lieber Freunde, Confirmationstage, Trautage u. dgl. Es will, wie der geehrte Herr Zusammensteller, P. A. E. Frey, im Vorwort sagt, „ein lieber Begleiter sein auf dem ganzen Lebenswege, für Junge wie für Alte, auf Reisen wie daheim, auf dem Gange zur Arbeit wie in stiller Ruhe. „Vergiß—mein—nicht“ will es der armen Seele zurufen, die im Gewühle des Lebens, im Prange der Zeit, unter der Last von Sorgen, inmitten schwerer Trübsal so leicht und so gerne ihren Reichtum, ihr wahres Glück, ihr hohes Christenerbe vergißt.“ Zu Weihnachts-, Geburtstags- und Pathegeschenken eignet sich das Büchlein vortrefflich. G.

Vom Himmel hoch da komm ich her. Ein Weihnachtslied von Dr. Martin Luther. Verlag von Brobst, Diehl & Co. Allentown, Pa.

Preis: 15 Cts., das Dgd. \$2.25.

Dies Kinderbüchlein enthält in hübschem mit Farbendruck illustriertem Umschlag den Text des im Titel genannten Liedes mit 16 Holzschnittbildern und einem Anhang von kurzen Erläuterungen zu den einzelnen Versen und wird als Weihnachtsgabe den kleinen Empfängern Freude und Segen bringen. G.

Dr. Martin Luthers geistliche Lieder. (Nach den Original-Texten.) Mit Bildern geschmückt von Gustav König. Als Jubelgabe zum 400jährigen Lutherfeste. Pilger-Buchhandlung, Reading, Pa. 1883.

56 Seiten in Klein-Quart; hübsch in Leinwand mit Goldtitel; Preis 75 Cts.

Diese Prachtausgabe der Lutherschen Lieder gehört zu dem Allerschönsten, was in Amerika dies Jubeljahr zu Tage gefördert hat. Die Illustrationen, größtentheils reich geschmückte Anfangsbuchstaben, die sich zum Theil zu ausführlichen bildlichen Darstellungen dem betreffenden Lied entsprechender Vorgänge erweitern, sind sämtlich Meisterstücke der Zeichen- und Holzschnide-

kunst, die man oft und immer wieder mit inniger Freude betrachten, ja größtentheils neben den köstlichen Lutherliedern mit Andacht studiren kann. Die kurzen geschichtlichen Anmerkungen zu den einzelnen Liedern, die als Anhang beigegeben sind, werden gewiß allen Liebhabern dieser Lieder, die uns von Jahr zu Jahr theurer werden sollten, willkommen sein. G.

Biblische Geschichte Alten und Neuen Testaments, mit Worten der Schrift erzählt, durch Katechismus, Bibelsprüche und Liederverse erläutert, und mit 125 Bildern und Karten illustriert. Allentown, Pa. Brobst, Diehl & Co. 1883. 253 Seiten in Schulband; Preis 45 Cts.

Dieses Schulbuch für den Unterricht in der biblischen Geschichte, das ursprünglich von dem Lutherischen Verlags-Verein in New-York herausgegeben war und in mehreren unserer Gemeindegemeinden eingeführt ist, hat die Firma, in deren Besitz das Verlagsrecht übergegangen ist, in neuer Ausstattung herausgegeben, indem zahlreiche Illustrationen dem Buche einverleibt sind. Die Bilder, nach einem jetzt vielfach angewandten Verfahren hergestellt, sind, wie das bei diesem Verfahren zu sein pflegt, was die Feinheit der Ausführung betrifft, sehr verschieden, manche recht sauber, andere mittelmäßig, noch andere grob und undeutlich. Doch müssen wir, um gerecht zu sein, die Uebersetzung aussprechen, daß bei dem geringen Preis, zu welchem das Buch verkauft werden soll, alles Mögliche geleistet ist. Die auf dem Titelblatt erwähnten „Karten“ haben wir in dem uns zugegangenen Exemplar angelegentlichst gesucht aber nicht gefunden. Der Zahl nach müßten es zwei sein, da wir 123 Bilder zählen. Wo mögen die Karten geblieben sein? G.

Weihnachts-Gruß. Ein Bilderbuch mit 22 hübschen Bildern. Für liebe Christenkinder. Reading, Pa. Herausgegeben von der Pilger-Buchhandlung.

28 Seiten. Preis: 12 Cts., im Dugend 10 Cts.

Wenn die geehrten Herausgeber dieses Büchleins dasselbe nennen: „Ein Bilderbuch mit 22 hübschen Illustrationen“, so haben sie damit nicht zu viel gesagt; denn erstens sind, wenn man das Medaillon-Bildchen auf dem inneren Titel mitrechnet, der Bilder 23, und hübsch sind die Bilder alleamt von der Darstellung einer Christbescherung auf der Vorderseite des Umschlags ganz durch bis zu dem Bild auf der Rückseite, das als Illustration zu Rückerts Gedicht: „Des fremden Kindes heiliger Christ“ dienen kann und wohl zu diesem Zweck entstanden ist. Auch die Gedichtchen, die den 19 mit Texten versehenen Bildern als solche beigegeben sind, gefallen uns und werden, was noch wichtiger ist, samt den Bildern den lieben Kleinen gefallen, für die sie bestimmt sind, und denen wir sie auf den Weihnachtstisch wünschen. G.

Weihnachts-Cantate. Von W. Hoff. 8 Quartseiten. Preis: 20 Cts., das Dgd. \$1.50 und 6 Cts. Porto.

Diese Composition, deren erste Auflage schon kurze Zeit nach ihrem Erscheinen vergriffen war, und die jetzt in neuer Auflage ans Licht tritt, umfaßt zwei Partien für den vollen gemischten Chor, eine kürzere zum Anfang und eine längere zum Schluß, beide aus C-dur. Eingefügt ist zuerst ein Tenor-Solo in F-dur, dann ein Bariton-Solo, an welches sich ein Damen-Quartett in G-dur anschließt. Das ganze Stück bietet keine

großen Schwierigkeiten und kann unsern Kirchenchören bestens empfohlen werden. G.

Freuteuch ihr Christen alle! Festgesang auf Weihnachten für gemischten Chor von W. Burhenn.

Herr W. Burhenn wird mit seiner neuen Composition manchem Dirigenten, der sich nach einem passenden Weihnachtsliede umschaut, einen Dienst erwiesen haben, um so mehr, da er der Leistungsfähigkeit der meisten Chöre Rechnung getragen und alle Künsteleien vermieden hat. Das Stück besteht aus drei verschiedenen vierstimmigen Sätzen, eingefügt ist ein Tenor- oder Sopran-Solo und ein Duett. Wegen der leichten Ausführbarkeit sei es besonders Chören von geringerer Leistungsfähigkeit empfohlen. Preis: 20 Cts., das Dugend \$1.50. Zu beziehen von W. Burhenn, 112 W. 21. Str., Chicago, Ill. X.

1. Anna, die Blutegelhändlerin. Eine Erzählung für das Volk von D. Glaubrecht.
2. Der Meeresstrom. Eine Erzählung von Dr. G. H. v. Schubert. Milwaukee, Verlag von G. Brumder. 124 Seiten, hübsch in Leinwand gebunden; Preis 25 Cts.

Diese beiden Erzählungen, für deren Gediegenheit schon die Namen der Verfasser bürgen, füllen ein Bändchen der „Germania Jugend-Bibliothek“, deren Herausgabe Herr Brumder in Milwaukee unternommen hat. Bei der eleganten Ausstattung eignet sich dieses Bändchen vorzüglich zu Geschenken für die reisere Jugend, und da an wirklich guten Unterhaltungsschriften keineswegs Ueberfluß vorhanden ist, so können wir das Unternehmen des Herrn Verlegers in der Voraussezung, daß die folgenden Nummern auch dem Inhalt nach dieser Probenummer sich würdig anreihen werden, mit Freuden begrüßen, obgleich wir unsere Empfehlung zunächst, bis wir auch die übrigen Nummern in Augenschein genommen haben, auf das vorliegende Bändchen beschränken müssen. G.

Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei baldiger Bestellung die sämtlichen angezeigten Drucksachen auch durch die Synodalsbuchhandlung bezogen werden können. G.

Ordination.

Herr H. Monhardt, der nach bestandener Prüfung in unserm Seminar einen Veruf zum Reiseprediger angenommen hat, ist am 26. Sonntag n. Tr. in der hiesigen St. Matthäuskirche feierlich ordinirt worden. Gottes Segen sei mit ihm.

A. H ö n e k e.

Adresse: Rev. H. Monhardt, Box 215, Escanaba, Mich.

Einführung.

Am 24. Sonntag n. Tr., dem 4. November, wurde Herr Pastor Eduard Hoyer von dem Unterzeichneten in sein Amt in den Gemeinden zu West Bend und zu Newburg eingeführt.

Gott gebe dem lieben Bruder, daß er sich selbst selig mache und die, welche ihn hören.

E. M a y e r h o f f.

Adresse: Rev. E. Hoyer, West Bend, Washington Co., Wis.

Ordination und Einführung.

Nachdem Herr August Friedrich Gräbener seine Prüfung in unserm Seminar bestanden und einen Beruf von den Gemeinden zu Eagleton und Brush Prairie in Chippewa Co. angenommen hatte, wurde derselbe am 24. Sonntag n. Tr. durch Herrn Pastor E. Ebert von der Ehrw. Missourisynode feierlich ordinirt und in sein Amt eingeführt.

Gott der Herr läßt auch diesen seinen Diener geeignet sein und zum Segen werden für viele.

Adresse:

Rev. August Friedrich Gräbener,
Eagleton, Chippewa Co., Wis.

Bekanntmachung.

Am 15. November versammelte sich die Bau-committee mit den Beamten der Synode, um die eingegangenen Stimmen für das Progymnasium der ev.-luth. Synode von Minnesota, betreffs des Orts der Errichtung desselben, zu zählen. Das Ergebnis war: 18 Stimmen für New Ulm, 5 Stimmen für Shakopee; mithin ist New Ulm gewählt.

New Ulm, 19. November 1883.

E. J. Albrecht.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren: Körner 75 Cts.; Dowidat 20; Brenner 2.55; Reichenbecher 4.25; Wadke (f. Rogge) 1.05; Monhardt 1.05; Wende 1.80. Herr Laary 1.05.

Jahrg. XVIII: Die Herren PP.: G. A. Müller 1; H. Häse 16.80; Herr Schilling 1.05; Klünder 1.05.

Jahrg. XVIII, XIX: Herr P. Eichmann 3.55, 9.45.
Th. Jäkel.

Für Schuldentilgung: P. Brockmann, pers., 2 Zahl., \$25; durch P. J. J. Meyer, in P. Hackers Parochie collectirt: (Zeichnungen \$224, in Paar erhalten \$130.) Wilh. Mielle \$2, Fried. Brüggemann \$2, Herrn. Baumann \$1 (erste Zahl.), Wilh. Baars \$5, Joh. Bliffenmicht \$2, Lud. Mielle \$10 (erste Zahl.), Ferd. Tempelmann \$2, R. Henze \$2 (erste Zahl.), Wilhelm Pieper \$2, Carl Wolf \$1 (erste Zahl.), Hein Krönke \$10, Hein Langendorf \$5, Hein Brien \$1, Fried. Wangerin \$1 (erste Zahl.), Fried. Kampen \$5, Wilh. Dieruf \$3, Aug. Kleinert \$5, Fr. Peltchow \$5, Mart. Schmidt \$5, Joh. Schmidt \$4, Ferd. Tanager 50 Cts., Carl Kirchner \$1, Joh. Wagner jun. \$2, Wilh. Schmidt \$5, Witwe de Buhr \$5, W. Hummel \$2 (erste Zahl.), Ludwig Wagner \$3, Aug. Junge \$1, Christ. Junge \$2, Martin Mandte \$7, Aug. Schröder \$1, Martin Schmidt \$1, Mich. Schmidt \$3, Jul. Henschel \$2.50, Rob. Stiemfe \$2 (erste Zahl.), Fried. Reddemann \$10, Paul Winrich \$5, Hein Ebbighausen \$1, Hein Junge \$1, Fried. Schröder \$1, Carl Wendt \$1; P. G. W. Albrecht, von N. N. J. Wolf, A. Wolf, W. Ludow, J. Sternhagen, C. Schumann, B. Kilges (zweite Zahl.) und Reichel je \$5, J. Sopas sen, Dins. Fr. Schulz je \$3, C. Sternhagen, C. Metge je \$2; P. Thurov, gemeinsch. Coll. der beiden Gemeinden bei der Lutherfeier \$50.12; von Joh. Kerler \$5; P. Bergholz, aus der St. Pauls-Gemeinde 7.40, aus der Dreifaltigkeits-Gemeinde \$2.73; P. Rommensen, von F. Trentlein, Fr. Strube je \$3; C. Niemann (zweite Zahl.), C. Ubert

je \$5, H. Breitzke \$2; P. Hoffmann, von Leonh. Machleith \$3; P. Röd, von Joh. Götsch \$2.50; P. M. Denninger, von W. Ehrlich (2. Zahl.), R. Illig je \$5, J. Karstett \$10, H. Gerbing (2. Zahl.) \$3, G. Schreiber \$1.

Für das Seminar: P. Brockmann, ein Drittel der Missionsfestcoll. \$22; P. Gensife, von R. N. \$5; P. Ave-Vallemant, Missionsfestcoll. \$65.50; P. Kilian, Erntefestcoll. \$9; P. J. G. M. Hillemann, Coll. der St. Pauli-Gem. in Howards Grove: G. Pieper, H. Harnis, D. Ahrensbrak je \$2, C. Stolzenburg \$1.50, H. Mahler, L. Karstädt, C. Hofmann, W. Feuer, G. Jochmann, G. Meyer, H. Müller, G. Neumann, F. Rühlow, Chr. Straßburger, W. Wagner, G. Wildgrube, F. Kohl, R. Sprenger, W. Kohl, R. Schulz, R. Vöchting je \$1, H. Widder, H. Sebald, G. Ruck, F. Meves, H. Ohse, W. Spann, W. Stolzenburg, R. Henning, H. Kohl, F. Rahn, W. Kohl, F. Sprenger, C. Freimund, W. Damrov, D. Depling, L. Kerl, L. Ohde, F. Schutt, W. Sprenger, W. Marold je 50 Cts., R. Seifert 35 Cts., M. Peronne, R. Bohlmann, F. Wenthe, C. Lau, C. Otto je 25 Cts.; P. Streißguth, von Paris \$11.13, Kenosha \$6.30, Bristol \$2.80; P. Hönecke, von Joh. Tegge \$5; P. Bergholz, Erntefestcoll. der Juuanuels-Gem. \$6.08; P. Bärenroth \$15; P. Thurov, Glockenweihcoll. in Mustango \$9; P. Dammann Jubelfestcoll. der St. Jacobi-Gem. \$10.10; P. Hönecke, vom werthen Frauenverein der St. Matthäus-Gem. \$78; P. Gräbener, Jubil.-Coll. in Eagleton \$7.30; P. G. Denninger, Theil der Jubil.-Coll. \$17.50; P. A. J. Siegler, Jubil.-Coll. \$21; P. Brenner, Jubelcoll. der St. Matth.-Gem. \$18.52, St. Pauls-Gem. \$43.38, St. Joh.-Gem. \$20; P. Körner, von Fr. Keller, Dankopfer \$1; P. Hölzel, Jubiläumscoll. \$27.30; P. Probst, Jubiläumscoll. in Harisford \$8.35, in Schleisingerville \$5.65; P. Haase, Jubiläumscoll. \$20; P. Günther, Jubiläumscoll. \$20.33; P. Rommensen, Coll. in Buffalo City \$2.78, in Waumanda \$3.55, in Fountain City \$10.85; durch Prof. Rog, Coll. in Caledonia \$14; P. C. Jäger, Coll. \$40; P. J. Dehlert jun., Reformations- und Erntefestcoll. \$5; P. Hacker, Jubiläumscoll. \$9.50; P. Röd, Jubiläumscoll. \$22.75; P. Reinsch, Jubiläumscoll. \$20.40; P. Thom, Jubiläumscoll. in Colorado \$7, in Rosendale \$3.

Für die Anstalten in Wisconsin: P. Reim \$16; P. A. Pieper, zur Ausbildung von Predigern und Lehrern, Jubiläumscoll. \$15.25; P. Chr. Sauer, Jubiläumscoll. \$4; P. Eichmann, Jubiläumscoll. in Center \$9.18, Blak Cret \$3.57; P. Hoffmann, Jubiläumscoll. in der Salems-Gem. \$22, in Mequon \$12.30, in Good Hope \$6; P. Reichenbecher, Jubiläumscoll. \$14; P. Jäkel, vom werthen Frauenverein der Gnada-Gem. \$170.

Für innere Mission: P. Wendler, vom Missionsfest in Burlington \$16.

Für das Reich Gottes: Prof. Rog, vom Missionsfest in Freedom und Center \$46.30; P. Reichenbecher, von Georg Ballbach \$5; P. W. Denninger, vom Missionsfest in Town Mosel \$26; P. Körner, von Alb. Gehrte und N. N. je \$2; P. Adelberg, Jubelfestcoll. \$28; P. H. Häse, Jubelfestcoll. \$20; P. N. Siegler, Jubelfestcoll. \$8.88; P. J. Jäger, von W. Fricke \$1.

Für arme Studenten: P. Reim, von W. Joosten \$5; P. Dowidat, Jubiläumscoll. \$25.75.
R. Adelberg.

Für Reisepredigt: P. N. Pieper, Theil der Missionsfestcoll. in Manitowoc \$10; P. Töpel, Theil der Missionsfestcoll. in Needsville \$10; P. Körner, Erntedankfestcoll. in Helenville \$11; von Großmutter Rehrberger \$3; Dankopfer von Fritz Keller \$1.00.

E. Mayerhoff.

Als Unterstützung für meine Gemeinde unter herzlichem Dank ferner erhalten: Durch P. J. G. Albrecht von seiner Gem. in Jordan \$7.60; durch P. J. Seifert \$4.50; durch P. F. Schulze in seiner Gem. in Mankato \$14.55; durch P. F. Wendt von seiner Gem. zu Eagen Town \$4.12, von der Gem. zu Inzer Grove \$4.53.

Der treue Gott vergeltet!

Stillwater, Minn., 9. October.

L. F. Frey.

Für seine vom Hagel so schwer heimgesuchte St. Johannes-Gemeinde zu Slepoy Coe, Minn., hat Unterzeichneter weitere Gaben erhalten: Durch H. A. Paar, von dem Frauenverein aus P. M. Timmensfeins Gem. \$5; durch H. P. J. G. Dehlert, von Christoph Ebert 50 Cts.; durch H. P. Vender von seiner Gem. \$11; von Herrn H. Fischer, Racine, Wis., \$3; durch Herrn P. M. H. Quehl, von Orthers 50 Cts.; durch Herrn P. H. Seifert von seiner Joh.-Gem. \$15; durch Herrn P. Hunziker, f. Gem. von M. Kappel \$1; L. Müller 50 Cts.; Th. J. Schulz 50 Cts.; J. Harnack \$1; J. Kracht \$1; Claus Reimers 50 Cts.; G. Prescher 25 Cts.; J. Müller 25 Cts.; Claus Schuchard 50 Cts.; J. Jacobs 50 Cts.; J. Ledens 50 Cts.; H. Lamprecht \$1; W. Sprenger \$2; F. Matties 50 Cts.; F. Seust 50 Cts.; M. Sierts 50 Cts.; C. Adler 50 Cts.; D. Saas 50 Cts.; W. Wiek 50 Cts.; Konrad Schacht \$1.50. Summa \$49.

Herzlichen Dank den lieben Gebern; der Herr möge es ihnen reichlich vergelten.

S. Deuber.

Für die Heiden-Mission: Durch P. Körner, Erntedankfestcoll. f. Gem. \$10.75, von Großmutter Rehrberger \$2; P. Brenner, von M. \$5; P. Reibel, Theil der Missionsfestcoll. f. Gem. \$10.50, von Frau Kell \$1; P. Wendler, Theil der Missionsfestcoll. f. Gem. \$8; von Frau Horn in Dikshof \$1; P. Töpel, Theil der Missionsfestcoll. f. Gem. in Needsville \$6; P. Vogel, aus der Sparbüchse seines selig entschlafenen Töchterleins \$1.70; P. Körner von Fr. Keller \$1; P. Dammann, Theil der Jubelfestcoll. \$4.

C. Dowidat.

Für die Heiden-Mission: Durch H. P. A. Töpel einen Theil der Missionsfestcoll. der St. Johannes- und Jakobus-Gem. in Needsville, Wis., im Betrage von \$6 erhalten.

St. Louis, Mo., den 16. October.

A. C. Burgdorf, Kassirer.

Für den Kirchbau in Vardhne erhalten: von J. Pehr \$8.30; von P. Dehlert aus Ahnapee \$5.15; von P. G. W. Albrecht \$4; von P. G. Degninger aus Neenah \$12; von P. Kilian \$7; von P. H. Häse \$10.42, davon sind \$6.42 auf der Hochzeit der jüngsten Tochter des alten Vaters Mögenburg, Emilie Mögenburg, gesammelt worden. Sodann habe ich aus meiner Gemeinde in Winneconne \$15.55 erhalten. Von P. H. Brenner \$14.56 (Reformationsfestcoll.). Von P. Brenner nachträglich \$36.

Den lieben Gebern sage ich meinen herzlichsten Dank und wünsche ihnen Gottes reichen Segen.

E. Häse.